Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 73 (2018)

Heft: 3

Artikel: Das Bundesamt für Landwirtschaft vergisst, was Landwirtschaft heisst

Autor: Weiss, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890957

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

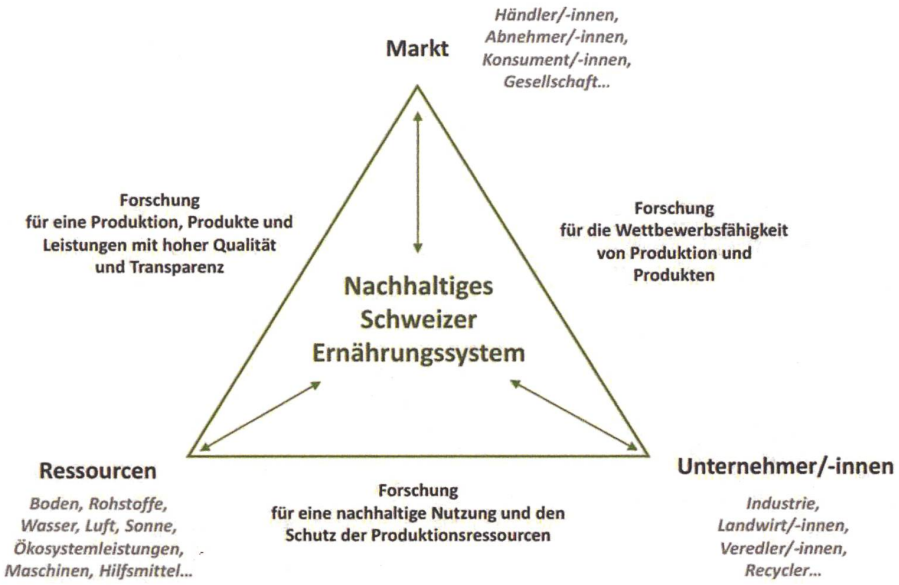
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bundesamt für Landwirtschaft vergisst, was Landwirtschaft heisst

Jakob Weiss. Das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) gibt nicht nur alle vier Jahre die neue Stossrichtung für die Agrarpolitik (AP) vor, sondern bestimmt parallel dazu auch die Gebiete, in denen geforscht werden soll. Dieser wissenschaftliche Tätigkeitsbereich müsste über die landwirtschaftlichen Ziele (sowie auch die Schwierigkeiten) noch klarer Auskunft geben als es die politischen Vorgaben tun, welche stets unterschiedliche Interessengruppen bedienen und wissenschaftlicher Objektivität nicht verpflichtet sind.



Die Grafik des BLW: Weltbild oder Zwangsjacke oder beides?

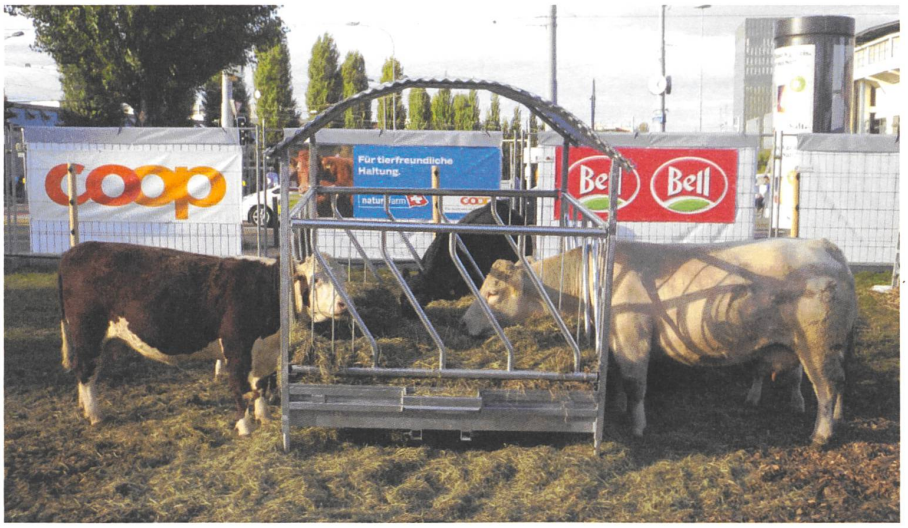
Der Titel lässt aufhorchen: **«Forschungskonzept für Land- und Ernährungswirtschaft 2017-2021.»** Sind da jetzt zwei gleichwertige Begriffe im Spiel? Warum genügt ‹Landwirtschaft› als Bezeichnung des Forschungsfeldes nicht? Ist das Bundesamt womöglich daran, sich einen neuen Namen zu geben? Denn tatsächlich entpuppt sich der Begriff ‹Ernährungssystem› im Folgenden als der übergeordnete Zugang auf die verschiedenen Problematiken, während eine Definition von ‹Landwirtschaft› nicht zu finden ist. Es ist für interessierte Leserinnen und Leser sogar richtig schwierig, in diesem Konzept Züge der ihnen bekannten Landwirtschaft – ausgedrückt durch die sichtbaren Bauernhöfe – zu erkennen. «Das Ernährungssystem [setzt sich] aus einer Kaskade von Systemen zusammen, **angefangen bei den globalen Nahrungsmittelmärkten** bis hin zu den Wertschöpfungsketten, zum Agrarökosystem als Teil des Ökosystems und den dazugehörigen Systemkomponenten wie beispielsweise dem mikrobiellen System im Boden.» So beschreibt im kurzen Vorwort der Direktor des BLW, Bernard Lehmann, den zu bearbeitenden Forschungsbereich. Und er fügt an, dass die daraus resultierenden Forschungsfragen «unendlich erschein[en]», weil es so vieles gebe, was man noch nicht wisse.

Bleibt die Eingrenzung des Feldes Landwirtschaft unklar, so kommen trotzdem ihre «Schnittstellen mit anderen Bereichen in Wirtschaft und Natur» zur Sprache. An diesen Übergängen lauert gemäss Lehmann die Gefahr, «dass diverse Interessengruppen versuchen, die Aufgaben der Ressortforschung (das sind die vom BLW bestimmten Forschungsfelder, Anm. d. Verf.) in die aus ihrer Sicht richtige Richtung zu lenken.» **Um die Gefahr solcher Beeinflussung abzuwenden, müsse auf Forschungsfreiheit verzichtet werden,** sie würde den Auftrag, den das BLW von Bund und Bevölkerung habe, torpedieren. Solche Sensibilität gegenüber Einflussnahme hört man gerne. Nur fragt man sich sogleich, wer die erwähnten «Bund und Bevölkerung» sind, die den Forschungsauftrag offenbar unvoreingenommen erteilen. Lehmann spricht von der «Gesellschaft in der Schweiz», welche «hohe Anforderungen an die Qualität wie Inhaltsstoffe, Frische, Aussehen und Geschmack der Lebensmittel» stelle und sich zunehmend auch für deren Herkunft interessiere. Ist das so? Haben Sie und ich dieses Interesse zum Ausdruck gebracht und entsprechende Forschung zur Erreichung einer guten Landwirtschaft verlangt? Oder sind es eher die dem BLW und dem Bund zugeordneten Forschungsstellen, die das so behaupten und dann auch die Aufträge für weitere Forschung (im Umfang von 480 Mio) bekommen?

Letzteres erweist sich als richtig, denn in der Zusammenfassung des BLW-Forschungskonzeptes heisst es: «Das World Food System Center der ETH Zürich [hat] eine **umfassende Darstellung der künftigen globalen und nationalen Entwicklungen** hinsichtlich der landwirtschaftlichen Produktion und Ernährung der Bevölkerung erarbeitet. Daraus können wichtige Herausforderungen abgeleitet werden, die für die Ressortforschung (des BLW, Anm. d. Verf.) von zentraler Bedeutung sind.» Und diese als zentral erklärten Forschungsinteressen gehen dann wieder zurück als Aufträge an die BLW-nahen Institute. Thematisch fallen darunter in der laufenden Periode 2017-2021 «insbesondere das Wachstum der Bevölkerung, [...] die sich ändernden Ansprüche der Bevölkerung an Produktion und Produkte sowie die fortschreitende Globalisierung der Märkte und damit verbunden die Wettbewerbsfähigkeit von heimischer Produktion und lokalen Produkten».

Man erkennt in dieser Prioritätenliste beispielhaft das regelmässig auftauchende Phantom ‹Bevölkerung›, welches keinen festen Inhalt hat und in der Verknüpfung mit dem Mega-Wort ‹Markt› die wirklichen landwirtschaftlichen Forschungsanliegen – das, was Böden, Pflanzen, Tiere verlangen würden, wenn sie sprechen könnten – verdrängt bzw. schlicht ersetzt. **Es ist ein selbstbezügliches System,** welches definiert, was in der

Schweiz im Bereich «Ernährungswirtschaft» erforscht werden soll. Zu den obersten Prämissen für diese Forschung gehören «globale Märkte», «Ressourcenknappheit» oder «Klimawandel» und anderes mehr. Die Landwirtschaft, verstanden als die nachhaltige Arbeit von Bauern und Bäuerinnen mit dem ihnen verfügbaren Boden, bleibt dabei ungreifbar und verschwindet als Konfettiregen zwischen ihren Schnittstellen.



Die ‹tierfreundlich Gehaltenen›. Zwischen Streichelzoo und Metzger (Züspa 2017).

Fotos: Jakob Weiss

Wie der Landwirtschaft ihre Eigenlogik geraubt wurde

Man darf mir an dieser Stelle den Vorwurf machen, ich hätte das über 100-seitige Konzept nur einseitig wiedergegeben und eine unzulässige Zuspitzung vorgenommen. Ein Forschungskonzept des Bundesamtes für Landwirtschaft, in dem die eigentliche Landwirtschaft gar nicht vorkommt – ist das möglich? Zur Klärung dieser Frage ist der Verweis auf ein neu erschienenes **Buch mit dem Titel «Zwang zur Freiheit»[1] hilfreich,** worin Bioforumsmitglied Peter Moser zusammen mit Juri Auderset ein aufschlussreiches Kapitel über die Wahrnehmung und das Verständnis der schweizerischen Landwirtschaft in den letzten 50 Jahren beigesteuert hat.

Die Autoren Auderset und Moser schlüsseln die Denkmuster auf, die seit der Nachkriegszeit die schweizerische Agrarpolitik (und ihre Massnahmen) prägten und vorderhand weiter bestimmen. Entgegen der ständigen Rede eines Reformstaus (oder eines nötig erachteten Wandels) sei die Landwirtschaft ein frühes Experimentierfeld für neoliberale Gedanken der Wirtschaftswissenschaften gewesen. Allerdings auch ein widerspenstiges. Denn Landwirtschaft in ihrer Ortsgebundenheit und Naturabhängigkeit füge sich nicht den Voraussetzungen neoliberaler Wirtschaft wie beispielsweise dem Zwang zu Wachstum. Trotzdem sei es dem dominierenden Denken gelungen, die **Widersprüchlichkeit** von Waren- und Güterherstellung einerseits und Bodenbewirtschaftung andererseits **zu überspielen** (wobei die landwirtschaftliche Erzeugung von Lebensmitteln gleichzeitig Landschaftsgestaltung und Erhalt von Biodiversität bedeutet). Beide so verschiedenen Bereiche menschlicher Tätigkeit wurden den gleichen **«neoliberalen Effizienz- und Wachstumsimperativen»** unterstellt.

Moser und Auderset zeigen mit spannender Detailkenntnis über unsere agrarischen Akteure und Institutionen, wie sich eine neoliberale ‹Sprachhegemonie› etablieren konnte, die der Landwirtschaft ihre Eigenlogik raubte und an ihrer Statt das Marktdenken zu einer scheinbar objektiven Wahrheit werden liess. Die Sprache spielte bei der Umformung sowohl des wissenschaftlichen wie des populären Verständnisses von Landwirtschaft eine zentrale Rolle. **Slogans wie «Mehr Markt und mehr Ökologie» blufften mit ihrer verführerischen Kraft** selbst kritisch eingestellte Exponenten und, es darf hier quasi intern angemerkt werden, korrumpierten auch die Biobewegung. Auderset/Moser sprechen von einem «semantischen Schleier», der die Widersprüche der übernommenen neoliberalen Denkweise verdeckte und das in der Landwirtschaft Unmögliche zur heute allseits anerkannten ‹Wahrheit› machte. Die Agrarhistoriker schreiben dazu: «Die Modellierung des Agrarischen am Industriellen» erfolgte, um die «Integration der kontinuierlich schrumpfenden Land-Wirtschaft in die industriekapitalistische Wachstumswirtschaft» zu ermöglichen. Nicht die Artenvielfalt interessiert in dieser Sichtweise, sondern der monetäre Wert der Artenvielfalt. Aber noch schlimmer: «Der Boden als Grundlage der Produktion [wird] in der der neuen Agrarpolitik zugrundeliegenden Definition von Landwirtschaft [...] gar nicht mehr erwähnt.» Ein von Moser zitierter Geograf bezeichnet den Ansatz so: **«Nature that capital can see»** – es interessiert nur die dem Kapital zugängliche oder «kommodifizierbare» Natur.

Irritationen über heutige Agrarpolitik und die oppositionellen Proteste und Initiativen wurzeln praktisch immer in dieser falschen Wahrheit. Unsere ‹Landwirtschaft› verhält sich gerade umgekehrt als der Kaiser im Grimmschen Märchen, der glaubt, er habe die schönsten Kleider an, sich tatsächlich aber nackt seinem Volk zeigt. Kaiser BLW und sein Bauernadel müssten dringend auf die global gestylten dunklen Anzüge verzichten. Denn **der Landwirtschaft (und ihren Institutionen) wünscht man nichts sehnlicher als Blösse,** gesellschaftlich anerkannte Nacktheit: Ihre unabdingbaren und nicht marktfähigen Voraussetzungen müssen wieder sichtbar (gemacht) werden. Damit alle verstehen, was es zu Ernährung braucht, nämlich anhaltend fruchtbaren Boden. Vielleicht noch dringlicher müsste man sich auch bewusst werden, was es zur Ernährung nicht braucht.

Ein dreieckiges Weltbild – der einzelne Landwirt verschwindet

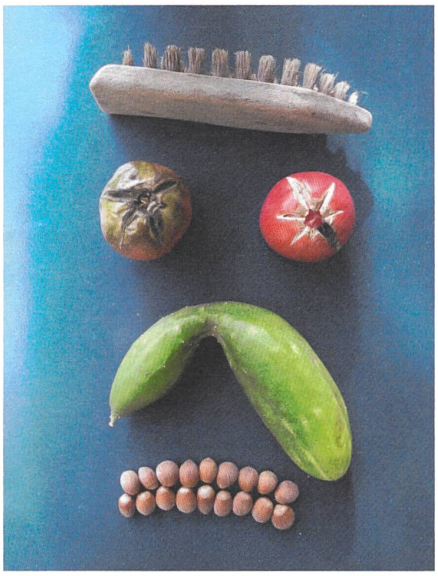
Dass die «untrennbar verwobenen ökologischen und ökonomischen Aspekte radikal entkoppelt und auf ihren monetären Wert reduziert wurden» (Auderset/Moser), gegen diese Auffassung und Fehlentwicklung schreiben wir auch in «Kultur und Politik» immer wieder an. Ökologie darf nicht als handelbares Gut verstanden werden. Den Denkfehler wissenschaftshistorisch so klar hinterfragt zu wissen, finden wir äusserst erfreulich.

Wie geht das BLW damit um? Der zentrale Begriff «Nachhaltiges Schweizer Ernährungs-

[1] *Juri Auderset und Peter Moser: Permanenz des Unbehagens. Epistemischer Wandel und agrarpolitische Re-Regulierung im Zeitalter des Neoliberalismus. In: Ludi, R., Ruoss, M., Schmitter, L. (Hg.), Zwang zur Freiheit. Krise und Neoliberalismus in der Schweiz. Zürich 2018.*

system» ist im Forschungskonzept als Dreiecksmodell dargestellt und wird von den Ecken **«Markt», «Ressourcen» und «Unternehmer/-innen»** in die Zange genommen (siehe Abb.). Somit sind es für die im Umfeld des BLW Forschenden auch diese drei Grössen, die nicht nur bestimmen, was und wie wir essen, sondern auch, wo geforscht werden soll. Nun hat man gemerkt, dass im Modell der Faktor ‹Landwirte› doch etwas untergeordnet vorkommt. Deshalb wurde ein zusätzliches «Konzept für die Erforschung *sozialer und gesellschaftlicher* Entwicklungen in der Land- und Ernährungswirtschaft 2017-2020» gemacht.

Dieses ordnet sich zudienend ins übergeordnete Forschungsdreieck ein, möchte aber, zusätzlich zu den «grossen Herausforderungen» der Schweizer Landwirtschaft, auf einer «tieferen Ebene» die kleineren bzw. die «unterschiedlichsten Herausforderungen der in der Landwirtschaft Tätigen» erforschen. Auf zwei Arten, die als «Pisten» bezeichnet werden, **will man das gewonnene «agrarsoziologische Wissen für die Politikgestaltung» bereitstellen:** Eine agrarsoziologische Sichtweise könne entweder in andere Forschungsprojekte integriert werden (Piste 1) oder es seien sechs Themenfelder sozialwissenschaftlich zu bearbeiten, die für die Unternehmer/-innen wichtig sind (Piste 2). Die sechs erkannten Problemfelder werden in einem Spinnendiagramm dargestellt und sind englisch bezeichnet: «Digital» (Digitalisierung), «Success» (Betriebliche Effizienz und Produktivität), «Decision Making» (Selbstverantwortung), «Newcomer» (Bodenmobilität und Quereinsteiger), «Farming Styles» (Vielfältige Geschäftsmodelle) und «Riskmanagement» (Risikoabsicherung). An den von mir übernommenen Übersetzungen erkennt man unschwer, dass die Begrifflichkeit auch in diesem speziell herausgestellten Forschungsbereich ziemlich volatil ist. (Im Fall von «Bodenmobilität» kann wohl nur Kapital- oder Besitzmobilität gemeint sein, alles andere müsste die Psychiatrie erklären; und dass der Bauernhof ein Geschäftsmodell ist, wirkt sehr befremdlich.) Beigefügte Erörterungen darüber, welche Forschung in welchem europäischen Land als «soziologisch» oder als «sozialwissenschaftlich» bezeichnet werde bzw. wie «Agrarsoziologie» und wie «ländliche Sozialforschung» zu verstehen seien, helfen nicht wirklich weiter. Vielmehr drückt das Verständnis von Wirtschaft, wie es Auderset/Moser herausgearbeitet haben und wie es im BLW-Forschungsmodell zum Ausdruck kommt, überall durch. Um nicht in ermüdende Details abzugleiten, kann man mit Auderset/Moser zusammenfassen: **Es sind auch im sozialwissenschaftlichen Unterbereich «marktförmige Modelle und Messverfahren» am Werk.** Das heisst, auch in dieser dem einzelnen Bauern zugewandten ‹Ecke› kann oder will man den Unterschied zwischen Land-Wirtschaft und Wirtschaft nicht sehen.



Teil des privaten Ernährungssystems des Autors – in einer Pause auf dem Gartentisch entstanden.

Eine Soziologie, die den Namen verdiente, käme für den agrarischen Kernbereich bzw. die Bauernschaft auf ganz andere Forschungsfragen. Sie würde sich beispielsweise der Frage stellen, was denn überhaupt bäuerliche bzw. im engeren Sinn landwirtschaftliche Arbeit ist und was das in der heutigen Gesellschaft für die so Tätigen bedeutet. Oder sie würde sich der unterschiedlichen strukturellen Zwänge annehmen, denen die heutige Bodenbewirtschaftung und damit der Landwirt/Bauer ausgesetzt sind. Dabei kämen verdeckte Widersprüche und ihr Einfluss auf das praktische Handeln zum Vorschein. Doch in der schweizerischen ‹sozialen› Agrarforschung werden nach Massstäben einer industriell verstandenen Effizienz die Erfolgschancen für einen Betrieb gemessen oder es wird über die Akzeptanz einer Vorruhestandsregelung geforscht. Zudem führt man Tagungen zu Risikomanagement (2018: mehr Dürre-Versicherungen!) oder zur Suizidprävention durch.

Der blinde Fleck im BLW-Forschungsprogramm gegenüber dem seinerzeit ‹primär› genannten Sektor ist immens. Nur noch ein Beispiel: Bei der Aufzählung von nationalen Strategien, die man mit der eigenen Forschung unterstützen möchte, fällt im Abschnitt «Energiestrategie 2050» niemandem auf, dass nicht nur «die Gesellschaft» vor grösseren Problemen steht, sondern dass unsere Kernlandwirtschaft selber **ein massives Energieproblem** hat, können die Landwirte doch nur mit Erdölkalorien erwirtschaften, was wir essen. Bevor diese Knacknuss der heutigen landwirtschaftlichen Null-Effizienz nicht angegangen wird (spannende Forschungsprojekte!), dürfte man das Wort Nachhaltigkeit nicht mehr in den Mund nehmen. Wenn eine ‹Ressource› in der Schweiz knapp ist, dann ist es noch vor dem Boden oder dem Wasser das Erdöl. Das BLW-Modell findet trotz Bekenntnis zur nationalen Strategie keinen Platz für die eigene Energieproblematik. Für die Bauern eigentlich auch nicht mehr. Sie sind verschwunden zwischen «Industrie», «Veredler/-innen» und «Recyclern» (siehe Abb. rechte Ecke).

Es fällt schwer, angesichts dieser Blindheit eines riesigen Agrarapparates nicht zynisch zu werden. Solange der Boden und solange die, die nichts anderes als die grossartige Aufgabe erfüllen müssten, ihn nachhaltig zu bearbeiten, um dabei pflanzliche und tierische Lebensmittel zu erzeugen, nicht im Forschungskonzept des zuständigen Bundesamtes auftauchen, kann es nicht gut kommen. Wieso aber ist das Offensichtliche von den Fachleuten so schwer zu sehen? Warum hat das BLW, wohl wenig bewusst, vom vertraut gehaltenen Wort ‹Landwirtschaft› bereits Abschied genommen und widmet sich heute dem oder den ‹Ernährungssystem/en›, in welchen Bauern als ein Faktor unter vielen betrachtet werden bzw. sich von Robotern kaum mehr unterscheiden? Auderset/Moser antworten sinngemäss: Man hat die falsche Wahrheit ins Zentrum gerückt und entscheidende Differenzen zweier wirtschaftlicher Prozesse verleugnet. Leider aber hat das goldene Kalb keinen Pansen und auch keinen Darmausgang. Ganz ohne natürliches Futter und Kuhscheisse gibt es keine sinnvolle landwirtschaftliche Zukunft. Auch nicht ohne menschliche Bodenbearbeiterinnen und -bearbeiter.

Dem BLW und seinem Forschungskanon täte es gut, rasch den Unterschied zwischen eigentlicher Kernlandwirtschaft (Bodenbewirtschaftung) und der ‹Grossen Landwirtschaft› (vor- und nachgelagerte Betriebe bzw. Fenaco) zur Kenntnis zu nehmen. Eine nachhaltige Landwirtschaft muss vom **Boden** her gedacht werden, nicht vom Weltmarkt her. Die Schweiz kann sich diese ‹Blösse› leisten. ●